

Riesen-Puzzle in 3D

Der Latrinenfund von Miltenberg

Es ist keine große Aktion, die an diesem Tag im Keller des Miltenberger Museums ablaufen soll. Man will eigentlich nur einen neuen Grabstein aufstellen, aber keiner rechnet mit der Entdeckung, welche die Museumsmitarbeiter an diesem Tag machen sollen. Und so ist es purer Zufall, dass zur Befestigung des Ausstellungsstücks eben die Bodenplatte durchgebohrt wird, an deren ehemalige Position heute nur noch ein Loch im Boden erinnert.

Denn anstatt des erwarteten festen Erdreiches befindet sich unter ihr ein etwa 50 cm tiefer Hohlraum, in dem ein Schuttkegel aufragt, aus dem die Scherben und diversen anderen Fundstücke den verblüfften Findern nur so entgegenlachen.

Die Latrine

Als Restaurator Georg Büttner sich daran macht, die Fundstücke näher zu untersuchen, wird schnell

klar, wie sensationell der Fund wirklich ist: Mit bereits über 2000 Stücken einer der größten seiner Art in Bayern. Der entdeckte Hohlraum: Eine über vier Meter tiefe Kaverne, angefüllt mit Schutt und Erde, vollgepackt bis zum Rand mit Geschichte. Die gefundenen Gegenstände, die quer aus der gesamten Geschichte Miltenbergs vom 14. Jahrhundert bis hin zum Ende des 19. stammen, geben Auskunft über die frühere Verwendung des Loches: Es handelt sich um eine Latrine, einen historischen Allzweck-Mülleimer, in den nicht nur Fäkalien entsorgt wurden, sondern auch sämtlicher anderer im Haushalt anfallender Unrat. Was vom heutigen Standpunkt aus betrachtet nicht sonderlich spektakulär klingt, ist archäologisch gesehen ein absoluter Glücksfall, denn so gewähren die Funde einen äußerst detaillierten Einblick in das Leben im Haus, das einst an der Stelle

des heutigen Museumsgebäudes gestanden haben muss.

Von Scherben, Knochen und ihrer Geschichte

Von Knochen über Glasscherben und Keramik bis hin zu Unmengen mysteriöser Kerne und beinahe intakten Schuhsohlen aus Leder – das alles hat die Latrine bisher zu Tage gefördert, und das, obwohl 1,5 Meter der Grube noch immer unter Schlamm verborgen liegen und noch nicht untersucht sind. Im ehemaligen Ausstellungsraum stapeln sich die Kisten mit den Funden, für Besucher ist er inzwischen gesperrt. Zu groß ist das Risiko des Diebstahls oder der Beschädigung der Stücke. Vor allem die zahlreichen Holzreste, die unter großen Haufen feuchten Sandes vor Schimmelpilzen geschützt werden müssen, zeigen, dass es sich bei den früheren Benutzern der Grube um außerordentlich reiche Bürger gehandelt haben muss, die es sich leisten konnten, beschädigte Holzgegenstände einfach zu entsorgen, anstatt sie als Brennholz zu verfeuern. Bei vielen der noch intakten oder bereits wieder zusammengefügte Gefäße kann man auch noch erkennen, weshalb sie den Weg in die Latrine antreten mussten: Löcher und durchgescheuerte Böden. Aufschluss über die Ernährung der alten Hausbewohner geben die Knochen, die von Enten über Lämmer bis hin zu Schweinen stammen. Auch die Skelette einiger Hunde und Katzen hat man gefunden, die aber wohl eher versehentlich dort hineingeraten sein dürften und nicht zum Verzehr dienten. Nur ein Wunsch



Beim ersten Öffnen der Bodenplatte zeigt ein erster Blick ins „Loch“ klares Wasser und einen Schuttkegel mit Kulturschutt des 19. Jahrhunderts.

ist den Ausgräbern bisher verwehrt geblieben: Ein Münzfund.

Das Riesen-Puzzle

Doch mit der Bergung der Stücke aus der Grube ist deren Weg noch lange nicht beendet, denn nur ein winziger Bruchteil von ihnen hat den Sturz in die Latrine unbeschadet überstanden. Und so beginnt an dieser Stelle der wohl langwierigste Teil der Ausgrabungsarbeiten: Das penible Reinigen, Sichten, Sortieren und Wiederausfügen. Felix

Pawlowski, Praktikant im Museum und Hauptverantwortlicher für diese Aufgabe, hat im Laufe der Monate ein eigenes System entwickelt, um die immense Menge an Material zumindest ansatzweise bewältigen zu können. Auf den Tischen in seinem Arbeitsraum ist kaum noch ein Platz frei: Alles ist mit den alten Scherben bedeckt, die nach Farbe und Alter geordnet in Kartons darauf warten, wieder mit ihren ehemaligen Gefährten zu einem Stück zusammengefügt zu werden. „Es ist wie ein riesiges Puzzle, nur dreidimensional“, beschreibt Pawlowski seine Arbeit, die ihm aber trotz der enormen Komplexität und Vertracktheit einen gewaltigen Spaß bereitet.

Vor allem eine äußere Gegebenheit in der Latrine, die den ursprünglichen Benutzern zwar wohl sehr gelegen kam, stellt nun für den Puzzler eine große Hürde dar. Die Höhle füllt sich immer



Vorübergehend dienten sogar mittelalterliche Grabplatten der Dauerausstellung im Keller als Ablagefläche für die geborgenen Töpfe, Gläser und Knochen.

wieder mit Grundwasser, welches anschließend durch einen Abfluss im Gestein wieder abfließt, eine natürliche Spülung sozusagen, die zwar sämtliches organisches Material rasch ausschwemmt, aber auch die Erdschichten, in denen die Funde liegen, kreuz und quer durcheinandermischt. So kann es sein, dass Einzelteile eines einzigen Gegenstands sowohl in der obersten als auch in der untersten Schicht liegen und im schlimmsten Fall durch die unterschiedliche Bodenbeschaffenheit sogar gänzlich andere Farben angenommen haben. Dann muss man ein sehr geübtes Auge entwickelt haben, um noch Zusammengehörigkeiten

zwischen den Bruchstücken erkennen zu können. Eine Fähigkeit, die sich Pawlowski aber im Laufe seiner Arbeit inzwischen angeeignet hat. Nur seine Nachfolger werden es wohl – zumindest anfangs – schwer haben, sein Erbe als Herr der Scherben anzutreten, wenn seine Zeit als Praktikant Ende Mai endet.

Finanzielle Mittel

An Arbeit fehlt es den Museumsmitarbeitern im Moment also wahrhaftig nicht. Bis die Akte „Latrinen-Fund“ endgültig geschlossen werden kann, werden wohl noch Jahre, wenn nicht gar Jahrzehnte vergehen. „Man bräuchte



L EXIKON

Latrine:

Im eigentlichen Sinn eine sanitäre Vorrichtung zur Aufnahme von Körperausscheidungen (insbesondere Kot und Urin), aber auch von nicht mehr gebrauchten Alltagsgegenständen.

zehn Arbeitskräfte hier, dann würde vielleicht etwas vorangehen!“, bringt Pawlowski die Probleme auf den Punkt. Der Stadtrat hat aber über einen Nachtragshaushalt noch einmal Geld zur Verfügung gestellt. Zusammen mit den Zuwendungen des Förderkreises „Historisches Miltenberg“ und weiteren Mitteln aus der Kulturstiftung des Bezirks Unterfranken stehen auf diese Weise in diesem Jahr 15 000 Euro zur Verfügung. Mit diesen Geldern kann man die Grabung beenden und die dringenden konservatorischen Maßnahmen sowie eine Absicherung der Fundstelle in Angriff nehmen. Wie es dann weitergeht (Restaurierung, Konservierung, wissenschaftliche Bearbeitung), das steht derzeit noch in den Sternen.

Philipp Sauer



Felix Pawlowski und Dr. Ernst Spindler beim ersten Vorreinigen des keramischen Fundmaterials.